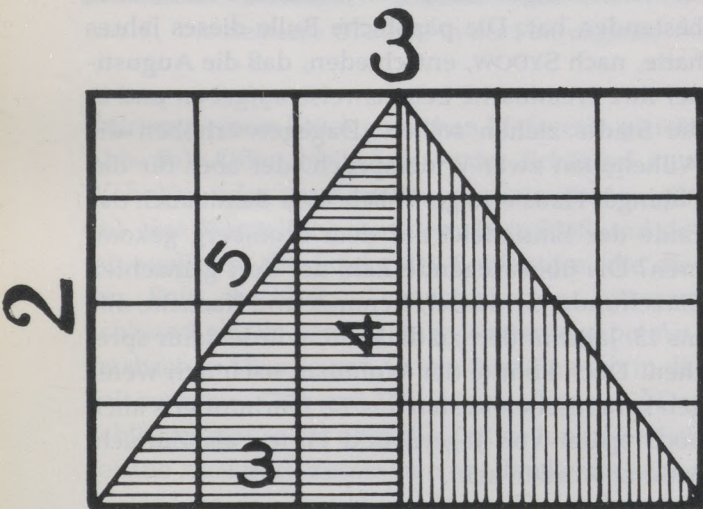


Architektur und Musik haben das Gemeinsame, Unsagbare Ausdruck verleihen zu können. In der bildenden Kunst und in der Dichtung kann man sich gegenständlich ausdrücken, nicht jedoch in der Musik und Architektur. Die hier verwendeten Proportionen, Harmonien, Rhythmen lassen sich in keine anderen Begriffe mit auch nur annähernder Deutlichkeit übertragen. Sie werden in Zeit und Abfolge, als ein Nacheinander, als Bewegung erlebt. Bewegung ist Spannung. Spannung aber wird erst durch Vergleichsmöglichkeiten sichtbar bzw. hörbar gemacht. Erst der Vergleich von wenigstens zwei Tönen ergibt eine Harmonie und erst durch wenigstens zwei Größenpaare läßt sich eine Proportion darstellen. Die Basis dieser Beziehungen und ihrer weiteren Unterteilungen ist die Zahl, vor allem die kleinen ganzen Zahlen. *Musica est exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi* (LEIBNIZ). Die Musik ist eine verborgene Übung in der Zahlenlehre, bei der sich die Seele nicht bewußt wird, daß sie zählt.



Es ist nicht leicht, sich mit Worten über die Verflechtung bezüglich Ausgewogenheit, Ordnung, Harmonie in Musik und Architektur zu verständigen. Nicht selten wird hier verständnislos aneinander vorbeigeredet.

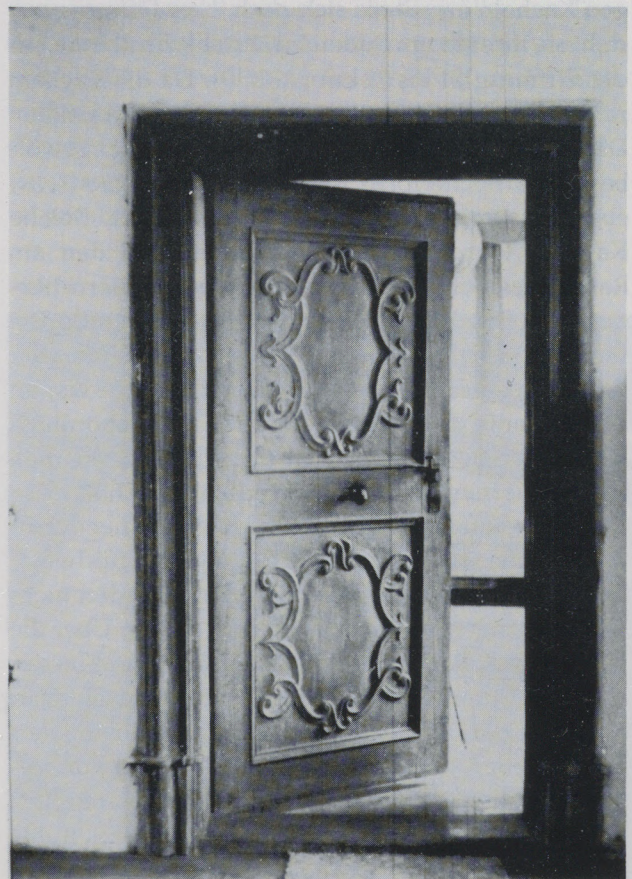
Von PLATONS Timaios zieht die Zahl wie ein roter Faden durch die Architektur. Besonders seit der Renaissance wird der Glaube an die Proportion Inbegriff aller Kunst. Zwar werden wir nicht behaupten wollen, daß dem Maurer- oder Zimmermeister in Edelbeuren umfassende Kenntnisse PLATONS

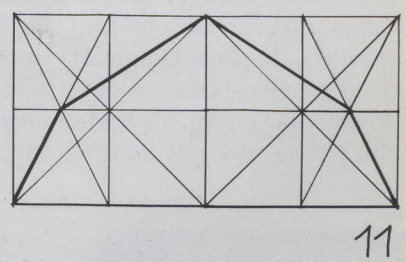
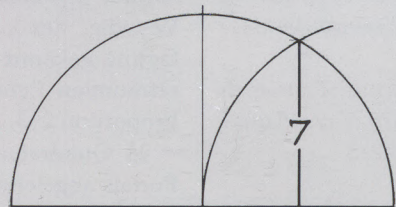
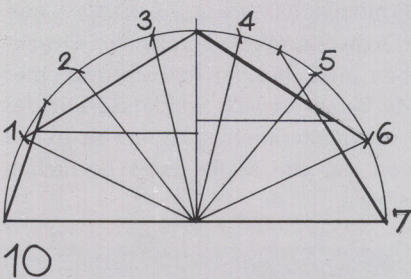
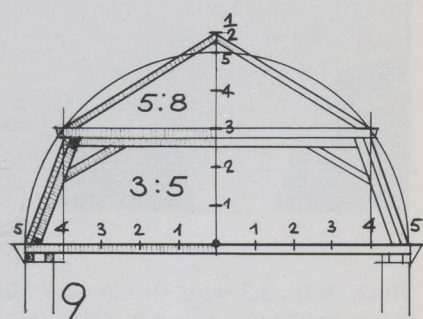
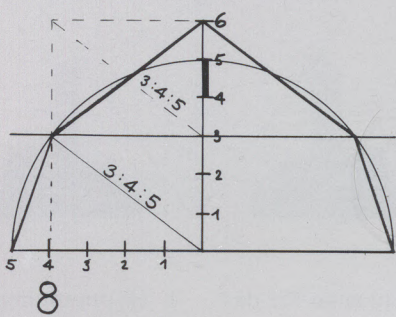
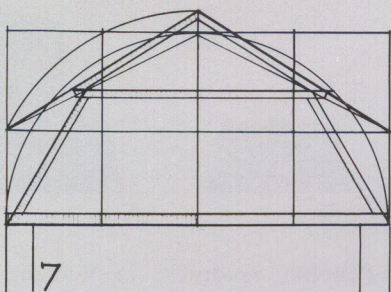
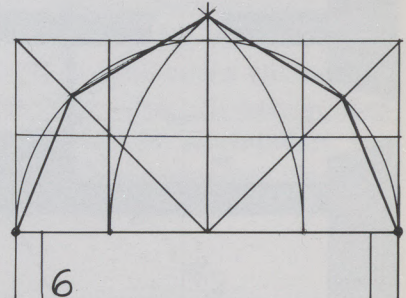
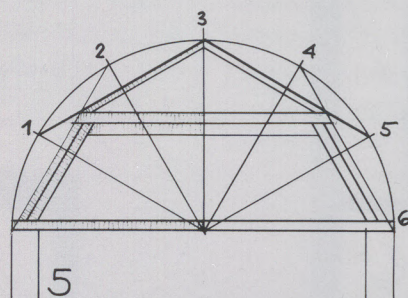
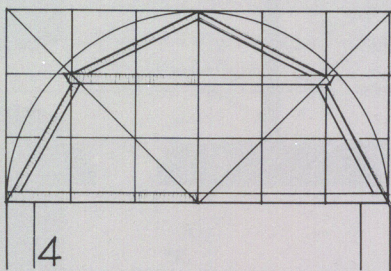
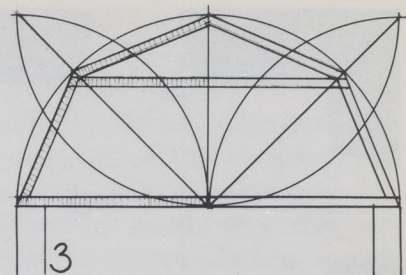
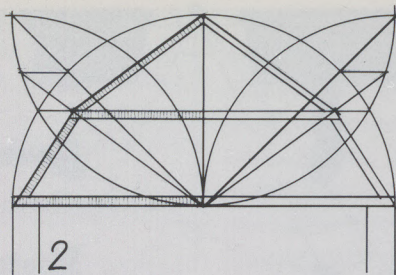
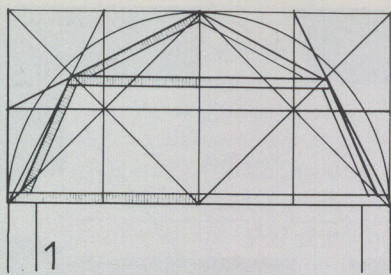


Aus dem Skizzenbuch des Verfassers:
Schloß Edelbeuren.

Links: Proportionsschema.

Geschnitzte Zimmertür im Obergeschoß.





oder wenigstens der Renaissancetheoretiker auch nur annähernd so geläufig sein konnten wie etwa ELIAS HOLL oder BALTHASAR NEUMANN, aber immerhin hielten sie sich an ihr handwerklich tradiertes Rüstzeug, das ihnen in gerade noch «heiler» Welt genügte und schufen damit Bauten, die heute noch jeden ansprechen.

Das nicht zu übersehende Rüstzeug sind seit der Renaissance unzählbare theoretische Schriften über die Baukunst, deren Verfasser, wenn auch nicht immer, selbst praktizierende Architekten waren. In der Barockzeit weitet sich das zu einer wahren Flut aus, die selbst kleinsten Baumeistern und Handwerkern nicht verborgen bleiben konnte. Schon bei

VITRUV finden wir als eine wichtige Bauproportion das Verhältnis 2:3, das die Römer *sesquialtera*, d. h. das Anderthalbe, griechisch *diapente* nannten, worunter die Pythagoräer die besonders harmonisch gerühmte Quinte in der Musik verstanden, eine Proportion mit kleinen ganzen Zahlen. Hinzu kommt, daß dieses Verhältnis durch 2 oder 4 Pythagoräische Dreiecke 3:4:5 auf der Baustelle nahezu unfehlbar praktiziert werden kann.

Einige wenige dieser theoretischen Schriften der Renaissance seien hier erwähnt:

1. Durch den Buchdruck fand zunächst das wichtigste Werk weite Verbreitung: MARCUS VITRUVIUS POLLIO, *De Architectura libri decem* (Zeit des Kaisers Augustus). Im VI.

5. Denkschrift des FRANCESCO GIORGI über die Kirche S. Francesco della Vigna in Venedig (1535) (nach GIANANTONIO MOSCHINI, Guida per la Città di Venezia 1815 I, S. 55–61.: Verdoppelung der sesquialtera, d. h. Verdoppelung der größeren Seite vom Rechteck 2:3 gibt 2:6 = 1:3 (siehe auch ALBERTI IX, 6).

6. SEBASTIANO SERLIO, Tutte le opere d'architettura e prospettiva. Venetia ab 1537 (7 Bücher).

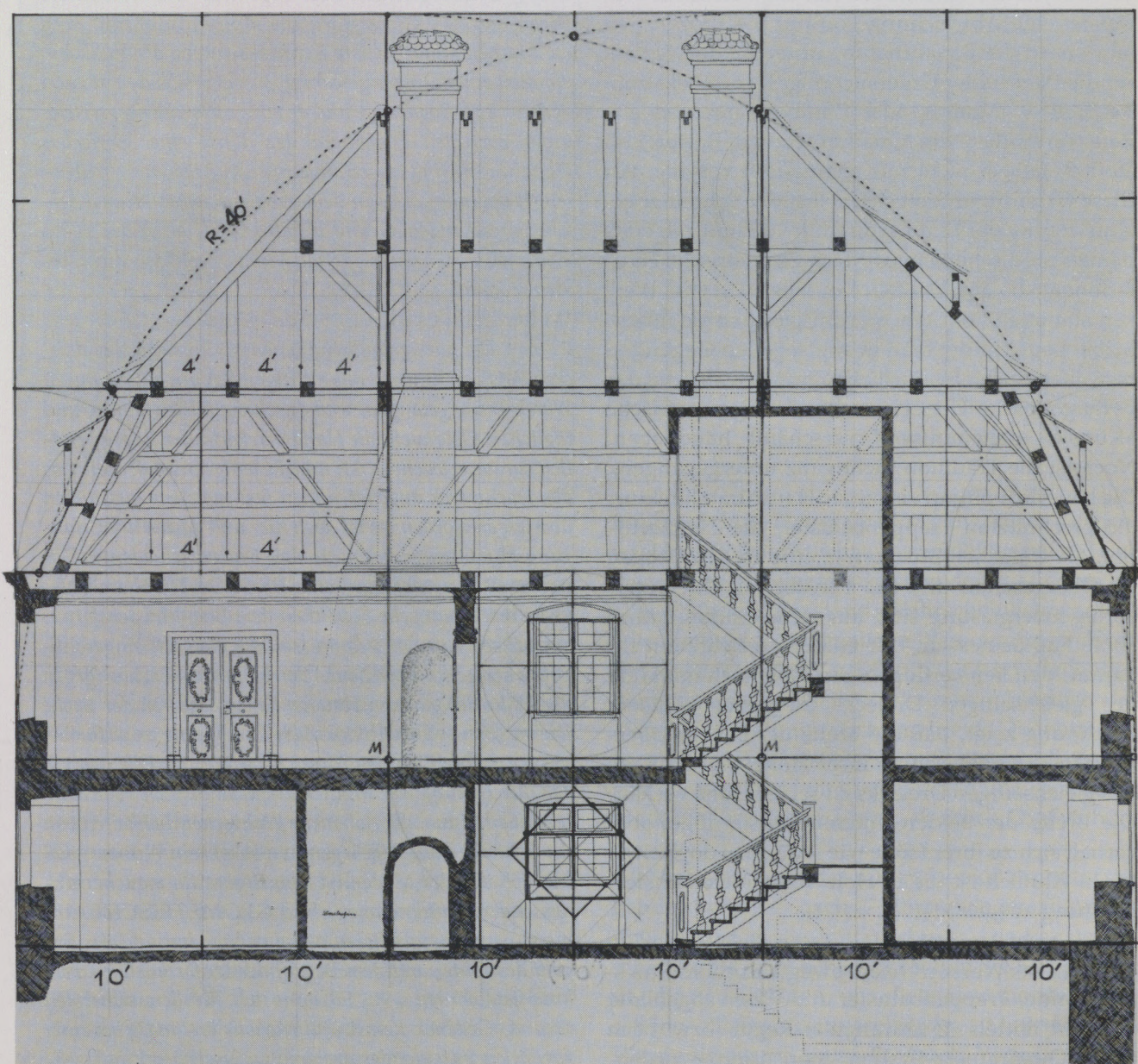
7. ANDREA PALLADIO, Quattro libri dell' Architettura 1570. Libro primo, cap. XXI: Le piu belle e proportionate maniere di stanze: an fünfter Stelle: un quadro e mezzo.

8. GUALTHERIUS RIVIVS (WALTER RYFF), Übersetzung 1548 der 10 Bücher VITRUVS ins Deutsche. Proportion 2:3 auf Seite CCV. Winkelhaken 3:4:5 auf Seite CCXXVIII.

Als «heile» Welt darf jedenfalls noch die Zeit eines MOZART und HAYDN verstanden werden, wenn

auch die Aufklärung bereits schon ihre knisternde Wirkung ausübte, bis endlich der Freiheitstaumel mit der Revolution von 1789 zugleich mit Hinfälligem manches Wertvolle unwiederbringlich hinwegwischte. Was einst das christliche Abendland geprägt hatte, wurde weitgehend ausgelöscht: das menschlich bezogene Maß mußte dem rein verstandesmäßigen neuen Metermaß weichen, was für das Bauen unausbleibliche Folgen hatte.

Fernab vom Trubel liegt in Oberschwaben, 4 km westlich von Erolzheim und 6 km nordöstlich von Ochsenhausen, im Dorf Edelbeuren ein ziemlich unscheinbares Haus, rechteckig mit hohem Mansarden-Walmdach aus dem 18. Jahrhundert, von dem der Verfasser 1929 als Studienarbeit eine Bauaufnahme machte, unvoreingenommen von allem



Wissen um «Proportionen», weil ihm dieses Haus als ein harmonischer Bau erschien. PAUL VALERY sagt in seinem *Eupalinos*, daß es Bauwerke gebe, die stumm sind, andere, die reden, und noch andere, das seien die seltenen, die singen. Dieses fast unbekannte Haus¹ singt!

Das Erbauungsdatum ist unbekannt – schätzungsweise Mitte des 18. Jahrhunderts, vielleicht auch später. Es ist ein zweigeschossiger regelmäßiger Bau mit stattlichem Mansarddach, Mittelvestibül, von dessen Mitte wieder östlich das Treppenhaus ausgeht¹. Sein Grundriß mißt 11,40/17,02 m, das sind 40/60 württembergische Fuß zu 28,4–28,5 cm (1–2 mm kleiner als das amtliche Maß), also liegt unstrittig die Proportion 2:3 vor². Es mag mit der Putzstärke der Ecklisenen oder auch mit dem verputzten Haussockel zusammenhängen, daß das gemessene Maß 11,40/17,02 m 5 cm kürzer ist als das Verhältnis 2:3. Das ist eine Abweichung von nur 0,4 Prozent. 45 Jahre nach der Bauaufnahme unterzog der Verfasser die Pläne einer Untersuchung. Der unbekannte Baumeister, Maurer oder Zimmermann verwendete vermutlich ein Quadratnetz im Raster von 10 Fuß, falls er nicht nur rechnerisch vorging. An diese Grundfigur hielt sich selbst der Schreiner bei Anfertigung der Zimmertüren. Im Schnitt zeigt das damals modische Mansarddach geometrische Figurationen, die aus JOHANN JAKOB SCHÜBLERS³ Werken stammen könnten, so sehr gleichen sie ihnen. Selbst heute findet man in abgelegenen Gegenden bisweilen noch alte dörfliche Zimmerleute, die das Pythagoräische Dreieck und andere geometrische «Künste» geheimnisvoll verschämt handhaben. Noch ist die Tradition nicht ganz untergegangen. Die bäuerlich plump verputzte Haustürarchitektur, die geschnitzten Treppenbaluster, die Zimmertüren, die einfachen Stuckornamente an den Decken im Obergeschoß und die Fenster mit ihrer Bleisprossenverglasung sind aus dem Grundquadrat 10/10 Fuß bemessen. Der Glaser verzichtete nicht darauf, den Fensterflügeln ein Maß noch mit Hilfe des gleichseitigen Dreiecks zu geben. Unsere Zeichnung zeigt, daß die Breite der beiden Oberlichtfensterflügel sich zu ihrer Höhe wie die Seite des gleichseitigen Dreiecks zu seiner Höhe verhält. Die Breite der beiden unteren Fensterflügel aber verhält sich zu ihrer Höhe wie $s:\sqrt{3}$, also doppelt so hoch. Ähnlich ist die in Holz verkleidete Fensterbrüstung ausgebildet.

Es ist nicht uninteressant, festzustellen, daß in SCHÜBELERS Werken³ reichbewegte Rocaille-Stuckornamente, Treppenbaluster und Vasen abgebildet sind, die mittels «Quadrangular-Regul» bzw. nach einem Quadratnetz-System «mensuriert» wurden,

«Inventionen» also, deren «Figurierung» wir uns heute rein gefühlsmäßig entstanden vorstellen möchten.

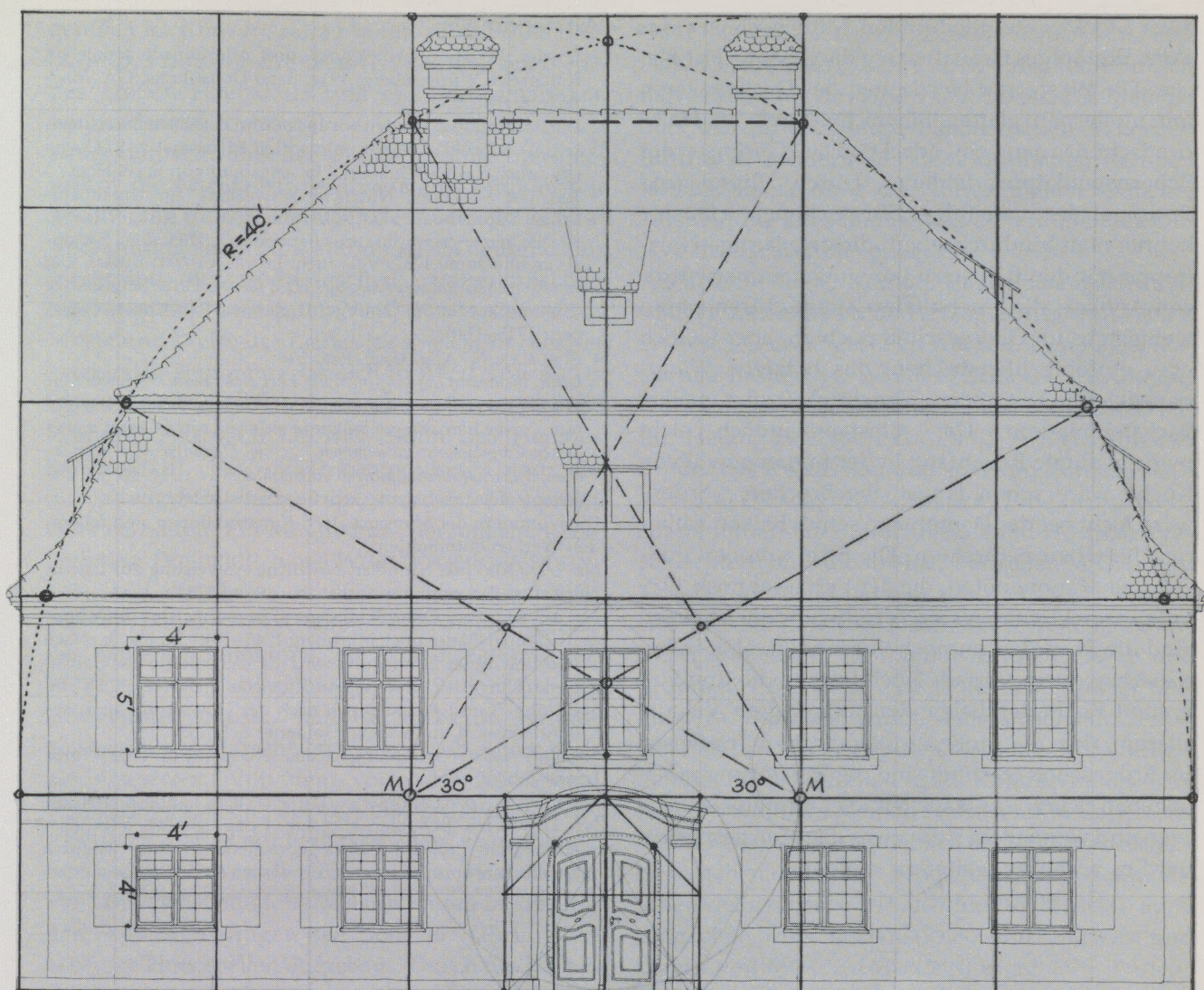
Andererseits «proportioniert» SCHÜBLER nach «Quadrangular-Proportion» auch technische Konstruktionen wie hölzerne Sprengwerke und Brücken, um damit ihre Statik zu «bewältigen». An diesen schematisch angewandten «unentbehrlichen» Proportionierungen kann die beginnende Dekadenz abgelesen werden, obwohl ihnen noch ein Hauch mittelalterlicher Notwendigkeit anhaftet.

Uns soll nun die geometrische Konstruktion des hohen Mansard-Walmdaches interessieren.

Wir lesen in J. J. SCHÜBLERS «Nützliche Anweisung zur Unentbehrlichen Zimmermannskunst . . .»

1731, die er übrigens dem *Hochedelgebohrnen Herrn, Herrn Balthasar Neumann, hochfürstlich Bambergisch- und Würtzburgischen Ober-Ingenieur und Architecto ingeleichen . . . Obrist-Lieutenant gewidmet hat*⁴, weil die *Mathematique* sichere Kennzeichen von der Vollkommenheit eines Dinges gewähret . . . also siehet man auch heut zu Tage sogar hier und da einige Werckleute, welche unter correcten Mensuren den Kern einer perfecten Handlung zu finden sich angelegen seyn lassen . . . überzeugt, daß alles, was in der ingenieusen Bau-Kunst seinen zureichenden Grund behalten soll, ohne der edlen Arithmetic, Geometrie, Static und Mechanic nicht bestehen kann.

Weiter heißt es in SCHÜBLERS «Vorrede»: Ohngeachtet man aber alles gründliche denen Mathematicis zu danken hat, von welchen alle richtigen Regeln auf die puren Werck-Leute gelangen, und durch vielfältige Übung und täglichen Gebrauch ein Handwerkerischer Begriff endlich daraus erwachsen ist, und dasjenige insonderheit was das Dachwerck angehet, ihnen fast meistens auszuüben überlassen worden: so ist doch hier und da aus der Erfahrung zur Genüge bekannt, daß bey verschiedenen Dächern wenige oder gar keine PROPORTION und also keine mathematische Schönheit dem Bau-Meister daraus zu wachsen kan. . . . so müssen die einmahl eingeschlichene schlechte Verhältnus der Höhe des Daches, gegen der Höhe des gantzen Hauses; denen, die von der Sache wie sie seyn soll recht künstlich und bündig zu urtheilen wissen, ohnfehlbar das Auge choquiren, weil sie wissen, daß durch Hülffe der Mathematique man noch viele Mittel finden könne, die . . . mehr Wahrscheinlichkeiten von der Schönheit am Tage legen . . . so ist kein Wunder, daß letztlich von der Mode und dem Eigensinn mancher unwissenden Unternehmer ohne GEOMETRISCHE Abmessung vieles zufälliger Weise entstanden und der Begriff des Guten mit dem Begriff der Unförmlichkeit verknüpffet worden . . . So halte ich für den sichersten Grund, Gedenck-Kunst und Mensur beständig bei einer Invention miteinander operiren zu lassen.



Ein Nachtrag

An der Stelle des barocken «Schlößle» stand vorher ein dreigeschossiges Dorfschloß, vermutlich eine kleine Wasserburg, die von der mäandernden Rot umflossen war und deren feuchte Lage der Grund zum Verfall gewesen sein mag, sofern nicht auch die Folgen des Dreißigjährigen Krieges mitgewirkt haben. Wie auch heute noch gehörte Edelbeuren zu Erolzheim. Die Herrschaft der Ritter von EROLZHEIM (1192–1806) erstreckte sich über sechs Dörfer, darunter auch Edelbeuren. 1594 ging sie an die Herrn von BEMMELBERG über. Aus dieser Zeit könnte der dreigeschossige Vorgängerbau gestammt haben, der nach seinem Abgang durch das heute noch bestehende «Schlößle», dem Guts-Wohnhaus der Edlen von BEUREN, im 18. Jahrhundert ersetzt wurde. Vermutlich wurde dieses wegen der feuchten Lage auf einem etwas angehöhten

Ruinen-Schutt-Hügel des Vorgängerbaues errichtet. Unmittelbar östlich vom «Schlößle» befand sich ein Weiher mit einem Inselchen darin, auf dem ein kleines Kapellchen stand. Wahrscheinlich war dies alles ein Rest des ehemaligen Wassergrabens. Noch heute ist er an der Vertiefung, die jetzt von hohen Bäumen umstanden ist, erkennbar. Westlich des «Schlößle» dehnten sich mehrere Ökonomiegebäude aus. Das letzte größere Stallgebäude wurde erst vor wenigen Jahren abgerissen und durch eine moderne Stallanlage für ca. 40 Stück Großvieh ersetzt.

Als der Verfasser das unter Denkmalschutz stehende «Schlößle» nach 47 Jahren wiedersah, war es für ihn eine große Enttäuschung. Die Fenster erschienen als öde Löcher. Es fehlten die Putzgewände, die Fensterläden, vor allem aber die ehemalige schöne Bleisprossenverglasung. Maßstab und Harmonie waren entstellt durch Verlust des die

zwei Stockwerke gliedernden Mittelgesimses aus Putz. Eintöniges Grau überzog die gesamte Putzfläche. Die West- und Nordseiten des Daches waren mit modernen glatten Biberschwänzen im Halbrundschnitt neu eingedeckt. Die Gesimse der Schornsteinköpfe fehlten. Durch Risse und Sprünge der zweiflügeligen eichenen Haustür konnte man hindurchsehen, die zweiläufige Holztreppe mit den Balustern bot einen jammerwürdigen Anblick, die geschnitzten Zimmertüren waren wenigstens im Obergeschoß noch da, aber häßlich grau eintönig überstrichen, das hölzerne Wandpaneel fehlte fast überall, Feuchtigkeit sitzt in allen Backsteinmauern. Der selbstverständlich nicht mehr benutzte Rauchfang in der tonnengewölbten Küche wäre schon längst abgebrochen worden, wäre nicht bei der Demontage seiner Balken weiteres Unheil zu befürchten. Die zwei schönen gußeisernen Kanonenöfen, die der Verfasser noch 1929 aufmessen konnte, waren verschwunden. Dagegen sind die Stuckdecken noch vorhanden, aber in bedauernswertem Verfall. Noch trotzen die drei Fuß breiten Fußbodendielen den aufgelegten Velourfliesen, aber die großen quadratischen Tonfliesen im Erdgeschoß-Vestibül sind der Zerstörung preisgegeben. Kurz: das Haus hat «Schnupfen» bekommen und wenn nicht bald etwas dagegen geschieht, wird es aufhören weiter zu «singen»!

Ein württembergischer Herzog als Komponist

Musizierende Fürstlichkeiten in der Musikgeschichte aufzuspüren, ist nicht allzu schwierig. Gehörte es doch zur weltmännischen Erziehung von Prinzessinnen und Prinzen, daß sie sich in der Musik übten. Jeder adelige Hof von Reputation besoldete Musiklehrer und Ballettmeister zur Unterstützung des Prinzenerziehers, die es fertigbringen mußten, daß die exklusive Hofgesellschaft, im 17. und 18. Jahrhundert etwa, selbst ein Singballett oder eine Oper gestalten konnte, oft mit Serenissimus und Serenissima in den Hauptrollen, wenn es z. B. um die festliche Gestaltung eines hochfürstlichen Geburtstags ging.

Unter den musizierenden Herrschaften waren nicht nur verständige Musikliebhaber, auch des öfteren tüchtige Musikdilettanten. Man sagt den Habsburgern z. B. eine gesteigerte Musikalität nach. Auch andern österreichischen Adelsgeschlechtern, etwa

Anmerkungen

- 1 Einzige Erwähnung in Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, 1914, Band Donaukreis, OA. Biberach, Seite 172.
 - 2 Die Proportion 2:3 finden wir ausgeführt bei vielen Barockbauten, u. a. Brühl a. Rhein, Jagdschloß Falkenlust v. F. CUVILLIÉS, auch das Rathausportal in Augsburg von ELIAS HOLL.
 - 3 JOH. JAK. SCHÜBLER, Nützliche Anweisung zur Unentbehrlichen Zimmermannskunst, Nürnberg 1731, TAB. VIII Fig. 84–95; ders. Sciagraphia artis tignariae . . . 1736; ders. Synopsis architecturae 1732. Vgl. auch: LEONH. CHRIST. STURM, Der erneuerte Goldmann Augsburg. 1721; GEORG PETER SCHILLINGER (Zimmermeister in Öhringen), Zimmer-Bau-Kunst. Nürnberg 1745–1748.
 - 4 SCHÜBLER, N. A. z. U. Z. Pag. 51:
Balth. Neumann hat . . . mich der Ehre eines Besuches gewürdigt, in wehrender Zeit als ich an diesem Werck zu arbeiten begriffen war . . . die Ehre selbigen bei mir in meinem Logis zu sehen und in dessen Connoissance zu kommen . . . viel Discourse . . . Versprechen, 3 Dachstuhlzeichnungen einzuschicken . . . Fig. 98, 99, 100 accurate Kopie (sc. NEUMANNscher Dachstühle).
- Die Nummern der Mansard-Dach-Konstruktionen sind folgenden Werken entnommen:
- Nr. 1/2/3 Joh. Jak. Schübler, Nützliche Anweisung zur Unentbehrlichen Zimmermannskunst, Nürnberg 1731
- Nr. 4/9/10 Georg Peter Schillinger (Zimmermeister in Öhringen) Zimmer-Bau-Kunst, Nürnberg 1745–1748. Zu Fig. 9: «Nach Proportion dieser Eintheilung wird die halbe Breite des Gebäudes oder Länge des Balkens in fünff gleiche Theil getheilt. $5\frac{1}{2}$ th. zur Höhe, 3 und 4 zum Bruch nach der Höhe und Länge des Kehl balkens», d. h. zweimal Goldener Schnitt!
- Nr. 5/6/7 Aus der Sammlung Nicolai, Charpente ca. 1740 (Württ. Landesbibliothek)
- Nr. 8 Lucas Voch, Zimmerwerkrise (Württ. Landesbibliothek)
- Nr. 11 Joh. Jak. Schübler, s. o. Lib. I pag. 36. Tab. VIII «Diagrammatische Projektion eines gebrochenen Daches, wodurch man allerhand proportion nach gewissen Verhältnissen erfinden kann»

Ernst Häußinger

den Esterhazys. So spielte der Fürst NIKOLAUS von ESTERHAZY mit Begeisterung ein altertümliches Streichinstrument, das Baryton, eine Art Cello mit 6 Saiten, für das ihm sein Kapellmeister HAYDN nicht weniger als 175 Kompositionen schreiben mußte. Danach muß der Fürst ein guter Virtuose gewesen sein.

Seltener sind schon komponierende Angehörige des Adels. Ein Freiherr von SECKENDORFF gehörte zu den Erstvertonern GOETHEScher Lyrik, und der junge FRIEDRICH II. von Preußen war bekanntermaßen nicht nur ein fertiger Flötist, sondern auch ein gewandter Komponist für sein Lieblingsinstrument. Daß er Sinfonien und Konzerte hinterließ, schätzt man heute noch in Schul- und Liebhaberorchestern. Ein anderer preußischer Hohenzollernprinz war ein sehr bemerkenswerter Tondichter, dessen Kammermusikwerke noch heute gele-